

ren um die Erschließung des Verhältnisses von Juden und Christen im frühen Mittelalter bemüht hat und der u. a. auch seine Aufmerksamkeit den jüdischen und christlichen Konvertiten im Frühmittelalter zugewandt hat (vgl. Judentum im Mittelalter), geht von der Erfahrung eines der von ihm geschilderten Konvertiten Hermann Judaeus von Köln aus. Um das Jahr 1100 wurde er von seinem Vater nach Münster gesandt, um dann dort von dem Bischof ein Darlehen einzutreiben. Fünf Monate lang mußte er auf die Rückerstattung des Geldes warten. In dieser Zeit besuchte er häufig Kirchen und Kapellen. Dabei wurde sein jüdisch-religiöses Empfinden immer wieder aufs neue von den karikierenden Judenbildern verletzt. Seine Frage nach den Motiven für diese Karikaturen blieb damals unbeantwortet. Bernhard Blumenkranz sucht unter dem Stichwort das Bilderevangelium des Hasses die inneren Gründe für die verzerrenden Darstellungen von Juden in der mittelalterlichen christlichen Bildkunst herauszuarbeiten. Dabei bleiben die eigentlichen zeit- und sozialgeschichtlichen Bezüge unberücksichtigt.

Die zahlreichen Illustrationen, in denen Wundergeschichten beschrieben werden, wie der von Theofilus, der von einem Juden zum Abfall vom Glauben verführt wurde, oder von der Entdeckung des heiligen Kreuzes durch die Kaiserin Helena mit Hilfe eines Juden aus Jerusalem, finden also in der vorliegenden Darstellung ebensowenig Berücksichtigung wie die historischen Darstellungen von Judenvertreibung und Judenverfolgung oder die pseudohistorischen, die Blutbeschuldigungen zum Gegenstand haben. Da sich Bernhard Blumenkranz vorwiegend mit theologischen Fragen beschäftigt, seine Untersuchungen daher vor allem auf der mittelalterlichen Literatur aufbauen, entnimmt er den größten Teil des von ihm herangezogenen Materials dem Gebiet der Buchmalerei. Seine Untersuchung gilt vor allem der Darstellung der Juden in alt- und neutestamentlichen Szenen. Im Anschluß an die neutestamentlichen Szenen wird auch das Thema Synagoga und Ecclesia abgehandelt. Vor allem bietet dazu die allegorisierende Darstellung in der Kreuzigung Anlaß, da gerade die frühmittelalterliche Kunst Ecclesia und Synagoga unter dem Kreuze darstellt. In der frühmittelalterlichen Kunst wird das Judentum verkörpert durch die Gestalt der Synagoga, als ein der Kirche fast ebenbürtiger, jedenfalls selbstbewußter, stolz kämpferischer, noch ungebeugter Gegner dargestellt. In der spätmittelalterlichen Kunst, aber auch schon in manchen Beispielen aus dem hohen Mittelalter wird die Synagoga als die unterliegende dargestellt. Synagoga und Hölle werden dann eng zusammengedrückt. Auf der Wiltener Patene des 12. Jahrhunderts schreiten die Juden auf das weitgeöffnete Höllentor zu, das mit dem Spruchband Synagoga gekennzeichnet ist. Synagoga wird auf einem Altarhimmel aus Oslo, Universitätsammlung, der aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, als verführerische Dirne mit entblößtem Oberkörper, geschwellten Brüsten und muskulösem Bauch dargestellt. Derartige Bilder führen uns in Erinnerung, daß die Dirnenfarbe, gelb, auch die Farbe des Judenrings ist und erinnern uns an die Perfidie der Nationalsozialisten, die die gleiche Farbe für den Judenstern verwendeten.

In der übergroßen Darstellung des Beschneidungsmessers bei der Beschneidung Christi wird etwas von dem geheimen Horror der Christen vor dem ihm unverständlichen Kult der Juden deutlich und deutet sich etwas an von den Motiven, die der Blutbeschuldigung zugrunde liegen. Die Betrachtung der von Bernhard Blumenkranz gesammelten Kunstwerke macht deutlich, wie tief eingewurzelt der Antijudaismus auch in der christlichen Überlieferung ist. Wer sich mit der Geschichte des Antisemitismus beschäftigt, findet in dieser Studie viel anschauliches Material, das die sozialgeschichtlichen Untersuchungen von Baron und anderen gut ergänzt. W. E.

Walter Boehlich (Hrsg.): Der Berliner Antisemitismusstreit = sammlung insel Bd. 6. Frankfurt/M. 1965. Insel Verlag. 267 Seiten.

Walter Boehlich hat eine Reihe Dokumente zusammengetra-

gen, die Stärke und Auswirkung des Universitätsantisemitismus in den Jahren 1879 und 1880 dartun. Im Mittelpunkt der Dokumentation steht die Auseinandersetzung zwischen Heinrich Treitschke und Theodor Mommsen über die Bedeutung oder die rechte Einschätzung der Juden. Der Professor Treitschke und der Hofprediger Adolf Stöcker machten beide unabhängig voneinander aber im gleichen Jahr 1879 den Antisemitismus dem Bürgertum annehmbar. Beide waren zwar weit entfernt von der radikalen Konsequenz des Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung. Aber darum war doch ihr Antisemitismus nicht weniger verhängnisvoll. Gerade durch ihre Unterscheidung zwischen guten und schlechten Juden machten sie den Antisemitismus dem nicht-totalitären Bürgertum annehmbar. „Beide, Stöcker und Treitschke, haben einen Antisemitismus großgemacht, der jederzeit unter dem Deckmantel des Scheins behaupten konnte — und behauptet hat — gar nicht antisemitisch zu sein“ (S. 238). Gerade deshalb konnte er umso tiefer sich in die Gemüter eingraben. Treitschke fand einen Widersacher in dem liberalen Historiker der römischen Antike, Theodor Mommsen. Noch war die Zeit für eine Verrohung nicht reif. Die Argumente Mommsen trugen für den Augenblick den Sieg davon, jedoch leider nur für den Augenblick. Man muß dem Urteil des Herausgebers zustimmen: Die Entwicklung folgte Treitschke, aber sie gab Mommsen recht. Es waren in diesen Männern die beiden an der Berliner Universität denkbaren Extreme aneinandergeraten: ein verstockter Konservativer und ein unbestechlicher Liberaler, ein Empfinder und Denker, ein verschwommener Phrasendrescher und ein glänzender Stilist, ein Moralredner und ein Moralist“ (S. 262 f.). Um diese beiden Gegner gruppiert der Herausgeber andere Autoren, die in den Streit eingegriffen haben, die Historiker Harry Breßlau und Heinrich Graetz, die sich beide zum Judentum bekennen. Breßlau, Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, Graetz, der erste große Geschichtsschreiber einer umfassenden Geschichte der Juden. Daneben kommen Politiker wie der Liberale Ludwig Bamberg, ein Philosoph wie Hermann Cohen zu Worte. Die reichhaltige Sammlung gibt ein unmitttelbares Bild von den Auseinandersetzungen der beiden Jahre. Jedem, der sich über die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert zutreffend unterrichten will, wird dieser Sammelband eine wertvolle Hilfe sein. W. E.

Franz Böhm und Walter Dirks (Hrsg.): Unter Mitarbeit von **Walter Gottschalk**: Judentum. Schicksal, Wesen und Gegenwart. Wiesbaden 1965. Franz Steiner Verlag. Zwei Bände, zusammen 953 Seiten.

Im Vorwort schreiben die Herausgeber, es sei ihre Absicht gewesen, ein Buch über Judentum für deutsche Leser zu schreiben. Als eigentlichen Leserkreis denken sie sich „Multiplikatoren“. Journalisten, Geistliche, Lehrer, Abgeordnete, Jugendleiter. Darüber hinaus soll jeder interessierte Deutsche hier Auskunft finden.

Die Initiative zu diesem Handbuch ging schon früh aus: eine Tagung des Jahres 1954, veranstaltet von der Bundeszentrale für Heimatdienst, die heute in Bundeszentrale für politische Bildung umbenannt ist, zu der Erzieher, Theologen, Publizisten, Politiker, Wissenschaftler eingeladen waren, gab den Anstoß. Eine umfassende Dokumentation sollte helfen, die Vorurteile gegen das Judentum zu überwinden, das Erbe der nationalsozialistischen Ära zu beseitigen. Hervorragende Wissenschaftler konnten zur Mitarbeit gewonnen werden. Auch die Namen der Herausgeber ließen ein wertvolles Werk erwarten. Die schwere Erkrankung des ursprünglichen redaktionellen Leiters ließ jedoch das Werk ins Stocken geraten. Hätte sich nicht Ende 1959 Professor Gottschalk bereitgefunden, die Aufgaben des Redaktors zu übernehmen, wer weiß, ob das Buch je vollendet worden wäre. Dem Redaktor muß man daher vor allem Dank sagen, denn seine Arbeit war wenig beneidenswert. Wenn das Handbuch doch noch erscheinen konnte, so ist das nur möglich gewesen infolge seiner aufopfernden Mitarbeit.